

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 17.11.2019 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Carsten Otte

Louise Erdrich: Die Wunder von Little No Horse

Aus dem Amerikanischen von Gesine Schröder

Aufbau Verlag

ISBN 978-3-351-03786-4

509 Seiten

24 Euro

Rezension von Claudia Fuchs

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Über die katholische Missionsarbeit in den Reservaten der nordamerikanischen Indianer ist in Deutschland wenig bekannt. Louise Erdrich, Tochter eines Deutsch-Amerikaners und einer Chippewa-Indianerin, wuchs in einem Reservat in North Dakota auf. Seit ihrem Romandebüt "Liebeszauber" aus dem Jahr 1984 gehört sie zu den bekanntesten indianischen Autoren, die über das Leben der First Nation aus der Innensicht erzählen. Erdrich hat in ihren Romanen mit dem fiktiven Reservat Little No Horse und dessen Stammpersonal aus vier vielfach verzweigten Familien mit wechselnden Nebenfiguren einen eigenen Kosmos geschaffen. Der jetzt ins Deutsche übersetzte Roman "Die Wunder von Little No Horse" von 2001 ist ebenfalls in Erdrichs fiktivem Reservat angesiedelt.

Der Protagonist des Romans, der Priester Father Damian Modeste, ist ein zuverlässiger Chronist des Reservatslebens. Seit seinem Amtsantritt 1912 schreibt er regelmäßig Berichte mit Hilfsersuchen an den jeweiligen Papst, die jedoch nie beantwortet werden. Dass das Leben hart ist in den kleinen Präriestädtchen Anfang des vergangenen Jahrhunderts, weiß Father Damian schon, bevor er im Winter in North Dakota

ankommt. Die Situation der Indianer kennt er bis dahin nicht. Auf der Fahrt ins Reservat klärt ihn der Fahrer der Pferdekutsche auf.

Zitat 1

Lasst uns Vollblut-Ojibwe in Ruhe, lasst uns unseren Nanabozho, unsere Schwitzhütten und bebenden Zelte, unsere Medizinbündel und unsere Heiler. Wir tun niemandem weh. ... Unsere Welt wurde ohnehin schon von den Weißen in Stücke geschlagen. Was liegt euch Schwarzkitteln daran, ob wir zu eurem Gott beten?" ... Agnes betrachtete ihn genau, prägte ihn sich ein und spürte deutlich, dass er zu sehr in sich ruhte, um sich jemals bekehren zu lassen.

Dass Father Damian hier nun plötzlich zu Agnes wird, ist auf einen Kunstgriff der Autorin zurückzuführen. Father Damian ist in Wahrheit die junge Agnes DeWitt, die nach einer kurzen Zeit als Nonne und Lebensgefährtin eines Farmers in die Soutane des verstorbenen Priesters Damian Modeste geschlüpft ist und dessen Missionsauftrag im Reservat übernimmt. Der Roman wird deshalb im Wechsel aus weiblicher und männlicher Perspektive erzählt. Mal sind es die Gedanken und Gefühle der jungen Agnes DeWitt, mal die Überlegungen von Father Damian, der im Lauf der Jahre immer sicherer in seine Priesterrolle hineinwächst.

Father Damians Betrug, den er durch die Vorgabe einer falschen Identität an der Gemeinde begeht, wird allerdings schon zu Beginn des Romans offengelegt und ist damit kein Spannungselement.

Überhaupt ist die Handlung, die zwischen Gegenwart und Rückblenden wechselt und keiner Chronologie folgt, nicht die Stärke des Romans, weil es nicht um eine durchgängig erzählte Geschichte geht, sondern um einzelne, miteinander verwobene Familiengeschichten, erzählt aus der Perspektive verschiedener Familienmitglieder. Mit deren Alltag und Nöten wird Father Damian immer vertrauter. Eine besonders enge Beziehung verbindet ihn mit dem alten Nanapush.

Zitat 2

Er betete, die verfeindeten Clans möchten sich versöhnen und ihren Hass überwinden. Er bat etwas unsicher um die Rettung von Nanapushs Seele und dann um Einsicht, falls es ein Fehler wäre, Nanapush zu bekehren. Agnes ... bat darum, der Geist der Sprache möge in sie Einzug halten. Agnes' Bemühungen um die Ojibwe-Sprache, ihre Auseinandersetzung damit, begannen ihre

Gebete zu verändern. Denn ihr gefiel das Ojibwe-Wort für das Beten, anama' ay, in dem eine große Aufwärtsbewegung zum Ausdruck kam. Die Dreifaltigkeit sprach sie jetzt als Vierheit an und wandte sich an die Geister jeder Himmelsrichtung – an jene, die in den vier Ecken der Welt hausten.

Father Damians wachsendes Verständnis und sein Respekt für Kultur, Sprache und Religion der Ojibwe-Indianer in den schwierigen Jahrzehnten, in denen sie ihr Land verlieren und ihre Traditionen aufgeben, ist das Hauptthema des Romans.

Die Rahmenhandlung, der Forschungsauftrag eines jüngeren Priesters, der 1996 im Reservat die Voraussetzungen für die Heiligsprechung einer angeblich wundertätigen indianischen Nonne überprüfen soll, gerät über den genauen Beschreibungen von Landschaft und Alltag der verunsicherten Native Americans fast aus dem Blick. Den Sinn von möglichst vielen Taufen und Bekehrungen stellt der alte Priester immer mehr in Frage.

Wie traumatisierend für die Kinder der Zwangstransport in ein katholisches Internat, weit weg vom heimischen Reservat war, hat sich tief in die Erinnerung der jungen Lulu eingegraben.

Zitat 3

Vor jedem Wagen stand ein Mann mit einem Holzbrett, auf dem ein Blatt Papier lag. ... Immer, wenn er den Namen aufgeschrieben hatte, stieg das Kind, als hätte er mit den Schriftzeichen seinen Geist in Besitz genommen, sofort in den Wagen und verschwand wie im Bauch eines Fisches. Ich sah die Kinder traurig, verschwommen und ununterscheidbar aus den Fenstern schauen, als schauten sie vom Grund eines Gewässers hoch. Nein! Ich heischte nach der Aufmerksamkeit meiner Mutter. ... Mir wurde schlecht vor Angst. Ich zog ... an ihrer Hand, ... doch die Hand blieb kalt und steif wie die Pfote eines toten Tiers in der Falle. ... Warum hatte sie mich all diese Zärtlichkeit, diese Liebe gelehrt, um mich dann in eine Fallgrube zu stoßen? Das war die Schule nämlich für mich ...

So berührend und intensiv diese Szene hier in poetischer, bildkräftiger Sprache beschrieben wird, so deutlich wird auch die Gefahr der Überfrachtung mit Vergleichen. Hier wird beispielsweise ein Bild des Indianermädchens Lulu geschaffen, das nur in naturnahen Bildern denkt und empfindet. Der Antagonismus zwischen der guten

Naturverbundenheit der Indianer einerseits und der bösen, weißen Zivilisation andererseits, gerät auf den fünfhundert Romanseiten zur subtilen Daueranklage.

Dass sich die Themen in ihren inzwischen fast zwanzig Romanen und Kurzgeschichten wiederholen, machen manche US-Kritiker Erdrich zum Vorwurf. Aber: Die Gesundheitsversorgung in den amerikanischen Reservaten ist bis heute desolat, die durchschnittliche Lebenserwartung eines Indianers liegt zwanzig Jahre unter der eines weißen Amerikaners. Erdrich verpackt verstörende Fakten in einen Roman, der dennoch mit unerwartet komischen, versöhnlichen Szenen aufwartet. Wichtig ist, dass das Wissen um die leidvolle Geschichte der Ureinwohner nicht verloren geht und darum wünscht man diesem Roman möglichst viele Leser.
